

Horst Oehlke

Design im Konflikt von Anspruch und Realität

Zum Anspruch

Das Auftreten von Gestaltung im Sinne von Design ist in seiner geschichtlichen Entwicklung von Anbeginn mit ethischem Anspruch verbunden und seine gesellschaftliche und professionelle Tätigkeit wird von Anfang an mit moralischer Argumentation legitimiert, wenn auch in den je verschiedenen historischen Kontexten und je nach dem Selbstverständnis derer, die sich zu Wort melden, verbunden und verpackt mit kulturbringenden und -schaffenden Ansprüchen (von Semper bis heute), mit sozial-reformerischen Absichten (Morris und das Bauhaus in Dessau unter Hannes Meier) oder auch gleich mit national-ökonomischen Zielen (Teile des Deutschen Werkbundes / Muthesius).

Keiner der Bünde und Schulen vom Werkbund, über das Bauhaus, die HfG in Ulm, das Design in der DDR glaubte auf diesen Trumpf der ethisch fundierten Zielsetzung verzichten zu können. Hier beziehe ich mich vor allem auf die deutsche Linie.

Wenn auch Arthur Pulos seine Geschichte des nordamerikanischen Design „The American Design Ethic - from pioneer days to 1940“ nannte, so weist die nordamerikanische Tradition diese schlüssig ungebrochene Tradition der ethisch motivierten Argumentation nicht auf. Die pragmatische Grundhaltung und das weitgehende Fehlen ideologielastiger Diskurse dürften diese andere Tradition im Nachdenken über Design begründet haben. Dafür war z. B. Raymond Loewy auch lange Zeit Zielscheibe europäischer, besonders deutscher Designerkritik. Erst mit der völligen Einbettung des Industrie-Design in die wirtschaftlichen Strukturen und seine perfekte Instrumentierung für Unternehmensbelange wird auch Loewy als Pionier des Industrie-Design hierzulande geschätzt.

Das moralisch-ethische Argumentationsmuster wurde neben dem wirtschaftlich-ökonomischen nicht zuletzt besonders im ICSID gebraucht, von seiner Gründung als Dachorganisation der Designerverbände bis heute. Wenn auch, wie angesprochen, die heutige Auseinandersetzung um die Funktion und Wirksamkeit von industriellem Design von einer ursprünglich euphorisch behaupteten immer mehr zu einer kritisch fordernden moralischen Instanz sich wandelt.

Die im Design benutzten Argumentationsmuster wie „Der Designer als Anwalt des Nutzers“ oder die Formel von der „Moral der Gegenstände“ sprechen dem Design und den Designern Verantwortungen zu, die diese zunächst auch durchweg mit Sendungsbewußtsein in der Nachkriegszeit und mit Koordinierungsanspruch in der später florierenden Wirtschaft vertraten, ungeachtet der Ordnungskämpfe mit anderen Disziplinen, die an der Planung, Herstellung und Vermarktung von Industrieprodukten gleichermaßen und wohl auch meist mit unmittelbarem Zugriff zu Entscheidungen beteiligt waren. Die geforderte und behauptete moralische Qualität der gegenständlichen Designobjekte wurde in der Folge dann nahezu gleichgesetzt mit Designqualität überhaupt, woraus sich schlüssig ergibt, daß am Ende des Gestaltete von vornherein eine eigene höhere Moral besitzt. Hier gilt analog eine Bemerkung, die ich vor längerer Zeit einmal zu lesen bekam, deren Autor ich aber leider nicht mehr parat habe.

Zitat: „Viele Menschen glauben, sie haben ein gutes Gewissen, in Wahrheit haben sie aber nur ein schlechtes Gedächtnis.“ In unserem Zusammenhang müßte es „Denkvermögen“ heißen.

Das wäre zunächst die naive Spezies im Design. Es gibt aber auch die berechnende bei Unternehmen wie bei Designern, für die die neuen Argumentationsmuster mehr oder weniger nur Material und zweckvolles Mittel sind, unreflektierte unternehmerische Ziele und individuelle Interessen argumentativ zu untermauern und durchzusetzen.

Seitdem vor allem Technik und Industrie in ökologischer Hinsicht nicht mehr so euphorisch gehandelt werden, hat sich auch im Design die kritische Sicht zur eigenen Tätigkeit wieder verstärkt. Der Anspruch, auch hier wieder wesentlich mitzuwirken, wird nun zum Teil mit einem schlechten Gewissen eingefordert.